

AStA, wechsle dich



Bis 3 Uhr nachts tagte das StuPa und brachte einen Übergangs-AStA hervor. (Foto: caro)

Die Stimmung in der Studierendenvertretung könnte nicht angespannter sein: Die außerordentliche Sitzung des StuPas am Donnerstag, 3. August, wurde dominiert von Rücktritten, Abwahlen und Streitereien zwischen den Parlamentarier*innen. Mit neuem Vorsitz wird es bis zu den Wahlen im November einen Übergangs-AStA geben. Endgültig geklärt sind die internen Differenzen aber noch nicht.

Nachdem die Liberale Hochschulgruppe (LHG) am 20. Juli aus dem AStA austrat (akduell berichtete), zogen nun die Unabhängigen Demokraten (UD) nach – einschließlich des Vorsitzenden Gerrit Tapper. „Der Koalitionsbruch der Internationalen Liste (IL), der Rücktritt der LHG, ein Minderheiten-AStA im Schwebezustand und nun der Vertrauensbruch der Antihelden: Für uns war jetzt endgültig der Zeitpunkt gekommen an dem nur noch ein Rücktritt möglich ist“, heißt es in der Stellungnahme der UD auf Facebook. Den Antihelden werfen sie vor, „arbeitende Referent*innen abzuwählen“, den Versuch „hinter dem Rücken des AStAs [die Nahost-Veranstaltung] beim Rektor zu verhindern und ihre Ablehnung Alexander Steffens (LHG). Sie seien mitverantwortlich für den Zusammenbruch des AStAs. Die Antihelden halten an ihren Äußerungen und Taten fest. Die Veranstaltung habe eine Gefahr der Meinungsmache dargestellt; bei Steffen sehen sie Defizite im „zwischenmenschlichen Umgang“. Jedoch seien gut arbeitende Referent*innen nicht abgewählt worden. Zugeständnisse machen sie im Bezug auf das Vertrauensverhältnis zu den

UDs nach dem Zusammenbruch der Koalition: „Wir hätten sie stärker [in Gespräche] einbeziehen müssen“. Selbstkritik der UD findet man keine, stattdessen sprechen sie von „persönlichen Eitelkeiten und Differenzen unter bestimmten Listen“ und von „hochschulpolitischer Ironie“, dass Unbeteiligte „das Feld räumen müssen“.

Nachdem die letzte StuPa-Sitzung beanstandet und die Abwahl der ersten Vorsitzenden Nadine Bendahou (IL) nicht wirksam wurde, trat sie nun selbst von ihrem Amt zurück. Sie verlas eine Stellungnahme, die der auf Facebook zur umstrittenen Nahost-Veranstaltung (akduell berichtete) veröffentlichten ähnelte. Ihre Liste sei „von Anfang an homogenisiert und dämonisiert“ worden. Zudem habe man beobachtet, „dass der nötige Rückhalt und Engagement bei einigen nicht mehr vorhanden war, um ernsthafte politische Arbeit zu leisten“. Den anderen Listen werden rassistische Tendenzen vorgeworfen, während ein eigenes Fehlverhalten nicht erkannt wird.

Neue Mehrheitsverhältnisse schaffen

Weitere Rücktritte von Omer Arsalan, Chalil Sadat und Lukas Reukes (alle IL), Christian Weidkamp (RCDS) sowie zahlreiche Abwahlen der Opposition folgten. Letztere führten zu einer Grundsatzdebatte mit dem Vorwurf, die Opposition und die Antihelden nähmen keine Rücksicht auf arbeitende Referent*innen und hätten nur die AStA-Übernahme im Sinn. Yasmine Souhil (IL) nannte die Vorgehensweise als unverantwortlich und respektlos: „Das, was ihr gerade macht, das hätte ich von RCDS und LHG erwartet. Sorry, ihr seid für mich Pseudo-Linke.“ Vor allem bei den Anträgen um die Referent*innen Adela Bronja (IL) und Göker Asilbay (UD) machte sich Unmut breit, da diese mit Herzblut bei der Sache und sehr engagiert seien. Sven Benentreu (LHG) befand: „Den kompletten AStA raus zu wählen, unabhängig davon, wie sie gearbeitet haben, finde ich schon ziemlich schwach.“ Carlotta Behle von der Grünen Hochschulgruppe (GHG) kontierte: „Es ist nicht in unserem Interesse, den AStA unfähig zu machen.“ Der AStA könne gar nicht mehr unfähiger werden und man müsse neue Mehrheitsverhältnisse schaffen. Leon Dohr von der Linken Liste (LiLi) betonte, der neue AStA bestünde aus Personen mit jahrelanger Erfahrung: „Die Einarbeitungszeit kann verkürzt werden.“ Die Kritik, dass Arbeit liegen bleiben würde, wurde damit zurückgewiesen. Zudem, so Behle, habe es auch zahlreiche Abwahlen seitens Bendahou unter dem Titel „Alles muss brennen“

unnützes Gesetz



Sexarbeiterinnen* werden durch ein neues Gesetz kriminalisiert. Was Madonna e.V. dazu sagt, lest ihr auf **Seite 3**.

fragwürdige Medizin



An der UDE gibt es einen Lehrstuhl, der sich mit alternativer Medizin befasst. Warum die Wissenschaftlichkeit umstritten ist, lest ihr auf den **Seiten 4/5**.

akduell im Netz

Alle Artikel, die Möglichkeit zu kommentieren und noch viel mehr gibt es unter: www.akduell.de. Auf Facebook findet ihr uns unter www.facebook.com/akduell/ und bei Twitter via [@akduell](https://twitter.com/akduell).

gegeben. Diese Anträge wurden jedoch wieder zurückgezogen. Präsidiumsmitglied Fabian Franken (GHG) verlaute während der Diskussionen: „Ich möchte nur einen Appell an euch richten: Nehmt die Abwahlen nicht persönlich.“ Es gehe „um Koalitionen, nicht um einzelne Menschen“.

Neuer, alter Vorsitz – selbe Kritik

Während Kim Allendorfer (RCDS) abgewählt wurde, reichten die Stimmen bei allen anderen nicht für eine qualitative Mehrheit. Somit bleiben Mehmet Oruc Birinci (IL), Adela Bronja (IL), Christian Patz (listenlos) und William Miro (RCDS) weiterhin im Amt.

Zum neuen ersten Vorsitzenden wurde Marcus Lamprecht (GHG) gewählt, der bereits in der vergangenen Legislaturperiode dieses Amt ausfüllte und kommentierte: „Ich bin mir bewusst, etwas Wahnwitziges zu machen und nehme die Wahl an.“ Zweite Vorsitzende ist Carlotta Kühnemann (LiLi), die sich vor allem gegen Studiengebühren stark machen möchte. Stellvertretender Vorsitz wurde Dominik Dyba (Antihelden). Das Finanzreferat übernimmt fortan Pascal Winter (Jusos). Die restlichen Stellen werden in der nächsten Sitzung besetzt. [caro]

Ist das Hochschulpolitik oder kann das weg?

Kurzgefasst

Agent*in im Kreuzfeuer

Agent*in steht für Anti-Gender-Networks Information. Die Erstellung einer digitalen Sammlung über antifeministische Kampagnen, Organisationen, Ideologien und Akteur*innen sowie Begriffserklärungen – das hatten sich die 180 ehrenamtlichen Beteiligten an Agent*in auf die Fahne geschrieben. Keine drei Wochen war das Online-Lexikon – ein Projekt des Gunder-Werner-Instituts und der Heinrich Böll-Stiftung – im Internet, als es nach starker konzeptueller Kritik wieder fürs erste vom Netz genommen wurde.

In die Kritik geraten ist es dadurch, dass es auch zu einzelnen Personen wie etwa Beatrix von Storch (AfD) oder Autor Harald Martenstein Einträge gibt: Eine Art digitaler Pranger? Kritiker*innen kommen aus rechten sowie linken Lagern – die taz, die Süddeutsche Zeitung (SZ), Spiegel online, vice, Der Tagesspiegel, Junge Freiheit und ze.tt berichteten etwa negativ über das Projekt.

„Das ist auch eine Strategie – diese Art der Auflistung –, die man eher zum Beispiel von rechten Seiten kennt. Bedienen Sie sich da nicht der Mittel Ihrer Gegner?“, fragte auch der WDR 3 Kultur am Mittag-Moderator am 4. August im Gespräch mit Andreas Kemper, einem der drei federführenden Organisierenden hinter Agent*in. Der Soziologe Kemper weist den Vorwurf von sich: „Nein, wir haben wie gesagt keine Auflistung, sondern ein Online-Lexikon, wo mit der Kategoriensuche genau wie bei Wikipedia – oder, um ein politisches Wiki zu nehmen, Lobbypedia – auch Personen gefunden werden können.“

Margarete Stockowski (Spiegel online) zieht den Vergleich zu Wikimania, einer Plattform von Maskulinsten, die dort abschätzigste Einträge zu Feminist*innen veröffentlichten. Stockowski findet deutliche Worte: „Was bringt dann diese merkwürdige Diskurssimulation im Geiste einer Grundschul-Klowand, auf der steht, wer alles doof ist?“ und wirft wichtige Fragen auf. Was passiert, wenn sich ein*e Autor*in weiterentwickelt? Oder nicht klar einzuordnen ist? Stecken sie dann für immer in der Antifeminismus-Schublade fest?

„Wir schreiben ja über Netzwerke und über Netzwerke kann man nicht schreiben, wenn man Personen völlig außen vor lässt. Und wir schreiben über Ideologien und auch Ideologien kann man nicht darstellen, wenn man die Personen, die diese Begriffe benutzen und weiterverbreiten, außen vor lässt“, erläutert Kemper weiter die Gründe ihres Vorgehens. Valide Argumente, ein „mülmiges Gefühl“ – so beschreibt es Kathleen Hildebrand von der SZ – bleibt jedoch. [lenz]

Ein Streit geht wieder um an deutschen Hochschulen: Die grün-schwarze Landesregierung in Baden-Württemberg wollte mit der Novellierung des Hochschulgesetzes den Studierendenvertreter*innen das sogenannte „allgemeinpolitische Mandat“ abnehmen. Mitglieder der Allgemeinen Studierenden-ausschüsse (ASTen) laufen Sturm dagegen, sich nur noch zu Hochschulpolitik und nicht mehr zu gesamtpolitischen Themen äußern zu dürfen. Im Kern geht es aber seit Jahrzehnten um Urteile von konservativen Studierenden gegen linke Studierendenvertretungen.

2. Juni 1967: Der Student Benno Ohnesorg wird am Rande der Demonstration gegen den Besuch des persischen Schahs Pahlavi vom Polizisten Karl-Heinz Kurras erschossen. Die Springer-Presse macht die Studierendenbewegung am Tod Ohnesorgs mitverantwortlich. Der AStA der Freien Universität Tübingen veröffentlicht daraufhin eine Solidaritätserklärung für den getöteten Studenten. Nur um vom Verwaltungsgericht Sigmaringen und dann vom Bundesverwaltungsgericht bis zum Erlass eines anderen Entscheides verpflichtet zu werden, keine „allgemeinpolitische Forderungen zu erheben und entsprechende Stellungnahmen abzugeben, soweit sie nicht hochschulbezogene Angelegenheiten betreffen.“ Denn: „Nicht jeder Tod eines Studenten ist hochschulbezogen.“

Männerbünde als Kläger

Was oft ausgeklammert wird: Auch vorher hatten sich Studierendenvertreter*innen gesamtpolitisch geäußert. Bis Ende der Sechzigerjahre organisierten studentische Vertreter*innen Fackelumzüge für die Wiedervereinigung. Referate für „gesamtdutsche Fragen“ fand man an vielen Universitäten. Der Unterschied war jedoch, dass diese ASTen bis dahin mehrheitlich von konservativen Studierendenvertreter*innen getragen wurden – das änderte sich im Rahmen der 68er-Bewegung. Immer mehr Studierendenvertretungen wurden links, weil die Studierenden sie nach dem jungen Zeitgeist eben so wählten.

Ein Spiegel-Artikel von Oktober 1968 kommt zum Schluss, „daß die Fehde um das politische Mandat der Studentenschaft von weltanschaulichen Bastionen aus geführt wird.“ Denn solange die Kommilitonen dem Bonner Regime Beifall zollten, zur Aktion „Friede mit Israel“ aufriefen, gegen Ungarn-Massaker und Mauerbau protestierten, hätte an ihrem politischen Engagement kaum einer Anstoß genommen. „Erst als Studentenparlamente und Astas ihren Protest auf das bundesdeutsche Staats- und Gesellschaftsgefüge abblenden, sprachen Politiker und Professoren ihren Kritikern das Recht auf Kritik ab“, so der Spiegel.

Organisierte und einzelne konservative Studierende, die oft dem CDU-nahen Ring Christlich-Demokratischer Studenten angehörten sowie Studenten, die in Männerbünden wie Burschenschaften organisiert waren, zogen daraufhin in Prozesswellen (60er-, 70er-, 90er-Jahre, Mitte der

2000er) vor untere bis zu obersten Gerichten. Damit wollten sie linke politische Stellungnahmen mit der Androhung von Ordnungsgeldern von bis zu 500.000 Euro verhindern. Träfe so ein hohes Ordnungsgeld etwa kleine oder sogar große ASTen ohne Rücklagen, wären sie zunächst handlungsunfähig. Die Kläger wollen also mit Gerichtsentscheiden statt Argumenten politische



Studierende demonstrieren gegen den G20-Gipfel (Foto: dpe)

Diskurse einschränken.

Die Richter*innen folgten meist der Argumentation der konservativen Kläger. Die Vertretungen seien laut einem viel zitierten Grundsatzurteil des Bundesverwaltungsgerichts aus dem Jahr 1979 „öffentlich-rechtliche Verbände mit Zwangsmitgliedschaft“. Jede Positionierung über die Hochschulpolitik hinaus verletze die Persönlichkeitsrechte ihrer Mitglieder. Dabei blieb es überwiegend – zumindest in den Gerichtsurteilen. Denn die Realität sieht anders aus: In vielen ASTen und Studierendenparlamenten werden nach wie vor Demonstrationen, Aufrufe, Stellungnahmen und Beschlüsse verfasst, die sich mit gesamtpolitischen Fragen beschäftigen. In vielen Fällen werden die Positionen durch argumentative Brückenschläge mit der Hochschule verbunden.

So etwa als sich das Studierendenparlament der UDE im Juni 2017 gegen die Israel-Boycott-Kampagne Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen (BDS) aussprach (aktuell berichtete). Die antisemitisch argumentierende Bewegung fordert nämlich auch einen akademischen Boykott israelischer Wissenschaftler*innen und sucht vermehrt die Anbindung an Universitäten. Nur ein Beispiel dafür, dass eine Trennlinie zwischen Politik und Hochschule schwer bis kaum zu ziehen ist. In Zukunft werden darüber wohl weiter die Gerichte entscheiden – wenn konservative Studierende wieder ihre linken Vertretungen verklagen. [mac]

Ein Rückschritt für die Sexarbeit

Seit 1991 setzt sich der Bochumer Verein Madonna für die Rechte von Sexarbeiterinnen* in Nordrhein-Westfalen ein. Mit dem am 1. Juli 2017 in Kraft getretenen Prostituiertenschutzgesetz (ProstSchG) sieht sich der Verein vor neue Herausforderungen gestellt. aktuell-Redakteur Dennis Pesch traf sich mit Giovanna Gilges. Die 32-Jährige ist Dozentin für Gender Studies an der Ruhr-Universität Bochum, ehrenamtlich im Vorstand von Madonna tätig und spricht im Interview über die Probleme des neuen Gesetzes, eine zunehmende Stigmatisierung und wünschenswerte Lösungen.

ak[duell]: In den vergangenen Monaten gab es eine Debatte um das ProstSchG. Was hat es mit dem Gesetz auf sich und welche Probleme gibt es damit?

Giovanna Gilges: Entscheidend für Sexarbeiterinnen* ist, dass sie sich alle zwei Jahre anmelden müssen. Wenn du eine Sexdienstleistung anbietest, hast du bürokratische Hürden zu überwinden. Erst musst du eine gesundheitliche Beratung absolvieren, deine Kontaktdaten und ein Lichtbild abgeben. Dann bekommst du eine Bescheinigung, die drei Monate gültig ist. Mit der gehst du zu der zuständigen Behörde, um eine Sozialberatung über dich ergehen zu lassen. Eine Beamt*in entscheidet dann, ob du dich anmelden darfst oder nicht. Wenn du darfst, werden alle deine Daten gespeichert und du bekommst einen – wie wir sagen – ‚Hurenausweis‘. Diesen musst du mit der Bescheinigung der gesundheitlichen Beratung jederzeit, wenn du auf Arbeit bist, bei dir tragen, damit sie vom Ordnungsamt und der Polizei eingesehen werden können. Möchtest du in einem Bordell arbeiten, müssen die Betreiber*innen diese Unterlagen einfordern und Kopien für die Kontrolle bei sich hinterlegen. Das heißt deine Papiere sind drei mal gespeichert, wenn du in verschiedenen Bordellen arbeitest sogar noch häufiger.

ak[duell]: Welche Folgen kann diese Datensammlung für Sexarbeiterinnen* haben?

Giovanna: Es ist gefährlich, weil Personen, die es nicht erfahren sollen, die Kontaktdaten einsehen können. Das ist für jene Sexarbeiterinnen* eine Gefahr, die ein Doppelleben führen – was den Großteil betrifft. Es gibt ein erhebliches Risiko des Zwangsoutings, das ihr Sozialleben und ihre engsten Angehörigen wie Kinder, Partner*innen oder Eltern betrifft. Für Sexarbeiterinnen*, die aus Gesellschaften kommen, in denen Prostitution illegal ist oder noch stärker geächtet wird als hier, erhöht sich die Gefahr, weil damit neue Erpressungsmöglichkeiten eröffnet werden. Ein weiteres Problem ist, wenn die Person aus dem Job

aussteigt und einer anderen Arbeit nachgeht. Dann könnten sie auch nachträglich einem Zwangsouting ausgesetzt sein, das zum Jobverlust führen kann. Eine Stigmatisierung ist jederzeit möglich, wenn du einmal als Sexarbeiterin* gearbeitet hast.



Für Rechte von Sexarbeiterinnen*: Giovanna Gilges. (Foto: dpe)

ak[duell]: Sind gesundheitliche und soziale Beratung notwendig?

Giovanna: Der Gedanke dahinter ist, dass alle, die in diesem Beruf tätig sind, umfassend informiert werden, dass man Kontakt zu den Personen bekommt und auf Unterstützungsangebote verweisen kann. Das mag plausibel und nachvollziehbar sein. Das Problem an der Umsetzung ist, dass die Beratungen verpflichtend sind, deshalb spricht man auch von Zwangsberatungen. Du musst dir vorstellen: Da sind Sexarbeiterinnen*, die diese-n Job seit zehn Jahren machen. Die wissen eine Menge über sexuell übertragbare Krankheiten, die wissen wie man Kondome benutzt, die wissen wie sie sich versichern. Die Gesundheitsberatung, die für jede Person zugänglich ist, ist mit Infektionsschutzgesetz §19 so geregelt, dass es anonyme und freiwillige Beratungen gibt. Sämtliche Evaluationen haben gezeigt, dass diese Angebote zu einem viel größeren Kontaktserfolg führen, weil die Personen sich in einem Schutzraum befinden, in dem sie ohne Furcht vor Stigmatisierung reden können. Wir vermuten, dass Betroffene von Menschenhandel nicht in der Zwangsberatung sagen werden, dass sie betroffen sind. Zu groß ist die Angst davor, dass Korruption oder sonstiger Informationsaustausch das eigene Leben in Gefahr bringen.

ak[duell]: Was bedeutet das Gesetz für die Beratungsstellen?

Giovanna: Im Gesetz spricht man die ganze Zeit von „der zuständigen Behörde“. Ob eine

Beratungsstelle das werden kann, da eine Behörde angegliedert oder aufgebaut werden muss, das ist eine Frage der Länder. Madonna e. V. ist eine von den Beratungsstellen, die sagen: Wir werden weder Gesundheitsberatung noch Sozialberatung für dieses Gesetz anbieten. Wir sind nicht die zuständige Behörde, weil wir das Prostituiertenschutzgesetz in dieser Weise nicht akzeptieren können. Madonna e.V. entstand aus einer Selbsthilfeorganisation von und für Sexarbeiterinnen*, wir sind da, um sie zu empowern. Wir können nicht unterstützen, dass Sexarbeiterinnen* zwangsregistriert werden und sich durch uns den Gefahren aussetzen. Wir führen aber Beratungen zu dem Gesetz durch und unterstützen Sexarbeiterinnen* beim Anmeldeprozess, jedoch unabhängig von dem Gesetz.

ak[duell]: Nach den Schilderungen scheint das Gesetz die Menschen in eine gewisse Illegalität zu treiben?

Giovanna: Schön, dass du dieses Stichwort gibst. Das liegt zum einen an der Umsetzung, zum anderen weil sich nicht jede Person diesen Risiken aussetzen möchte. Das heißt für jede Sexarbeiterin* stehen dieselben Fragen im Raum: Melde ich mich an? Gebe ich alle meine Kontaktdaten ab und gehe das Risiko eines permanenten Zwangsoutings ein? Oder lasse ich das und gehe das Risiko ein, illegal zu arbeiten? Kann ich es mir leisten Sanktionen zu bezahlen? Das alles wird dazu führen, dass sich viele Personen für die Illegalität entscheiden. Überhaupt kommen wir durch dieses Gesetz in eine Situation in der Sexarbeit illegalisiert und kriminalisiert wird. Das läuft den Bemühungen, Sexarbeit zu entkriminalisieren und entstigmatisieren zuwider.

ak[duell]: Was muss sich am Gesetz ändern, damit es den Namen ‚Schutzgesetz‘ auch verdient?

Giovanna: Das Gesetz muss korrigiert werden, dabei sind die Sexarbeiterinnen* unsere wichtigsten Expertinnen*. Dazu muss der komplette Prozess überarbeitet werden – bis hin dazu, dass die Zwangsregistrierung gekippt wird. Da muss man schauen, ob es Kompromisse mit den Zielen der Politik und Forderungen der Kritiker*innen gibt. Der Ausweis müsste – wenn überhaupt – so gestaltet sein, dass es eine Chipkarte ist, die nur mit bestimmten Lesegeräten gelesen werden kann. Was sich noch ändern müsste, ist dass das bundesweite Beratungs- und Unterstützungsnetz finanziert und ausgebaut wird. Es ist untragbar, dass jede Beratungsstelle jährlich damit kämpfen muss, wie sie sich finanziert. Es braucht Aufklärungskampagnen, die an die Gesellschaft adressiert sind, nicht nur an die Sexarbeiterinnen*.

Hokuspokus oder Wissenschaft?

Homöopathie und Alternativmedizin erfreuen sich immer größerer Beliebtheit – obwohl naturheilkundliche Medizin mit dem Vorwurf konfrontiert ist, nicht wissenschaftlich zu sein. Trotzdem hat sich an der Medizinischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen (UDE) ein Institut für Naturheilkunde etabliert. Am Wochenende vom 17. bis zum 19. August lädt es zum Intensivkurs „Integrative Gastroenterologie“. Brisant dabei: Das Institut erhält von Interessengruppen finanzielle Unterstützung.

Drei Tage soll Medizinstudierenden und Assistenzärzt*innen auf einer Veranstaltung vom Lehrstuhl für Naturheilkunde und Integrative Medizin der UDE naturheilkundliche Therapiemöglichkeiten bei chronisch entzündlichen Darmerkrankungen (CED) und Reizdarmsyndromen nähergebracht werden. Neben den typischen Behandlungsmethoden bei CED – wie Magen- und Darmspiegelungen, Medikamentenvergabe, Operationen und Ernährungsberatung – sollen auch Naturheilkundeverfahren vorgestellt werden. In einem Informationsflyer für Patient*innen heißt es: „Die integrative Medizin beruht auf einer Kombination aus der etablierten sogenannten Schulmedizin und Verfahren der wissenschaftlich anerkannten Naturheilkunde und der Mind-Body-Medizin.“ Auf der Tagung werden auch Qigong, Wickel und Güsse sowie Pflanzenheilkunde angesprochen. Sie sollen bei der Heilung unterstützen.

Mind-Body-Medizin bedeutet, dass neben der Schulmedizin auch sogenannte „Ordnungstherapien“ zum Einsatz kommen, die Stress abbauen und zu einer gesünderen Lebensführung beitragen sollen. Besonders bei Darmerkrankungen ist Stress ein Faktor, der die Krankheiten ausbrechen lassen oder verschlimmern kann. Die Kombination von Schulmedizin und stressabbauenden Methoden sei daher ratsam. Naturheilkunde geriet in der Vergangenheit vor allem dann in die Schlagzeilen, wenn sie von nicht ausgebildeten Therapeut*innen als Ersatz für Schulmedizin angewendet wurde und Patient*innen deshalb im schlimmsten Fall starben – das ist in Essen nicht der Fall.

„Die Hauptgefahr von alternativen Therapieverfahren ist deren unkritische Anwendung, insbesondere durch medizinische Laien“, schreibt Jost Langhorst, leitender Arzt des Bereichs Integrative Gastroenterologie der Klinik Essen-Mitte, in der Fachzeitschrift *Journal für Gynäkologische Endokrinologie*. Was er nicht erwähnt: Auch die Naturheilkunde-Abteilung der Essener Kliniken wendet Therapiearten an, die nicht nachgewiesen wirksam sind oder gar den Pseudowissenschaften – also nicht wissenschaftlichen Verfahren – zugerechnet werden. Zu letzterem gehört das Schröpfen, bei dem mit einem Glas und Hitze ein Unterdruck auf

der Haut erzeugt wird. Auch zur Neuraltherapie – dem Spritzen eines lokalen Betäubungsmittels, das sich im vegetativen Nervensystem ausbreiten soll – gibt es nicht genügend Studien, um eine Wirksamkeit nachzuweisen. Trotzdem wird sie laut Informationsflyer ebenfalls in Essen angewandt. Wenn keine Wirksamkeit nachgewiesen werden konnte, sprechen Naturheilkundler*innen stattdessen oft von einer „positiven Wirkung“, um die Behandlungen dennoch anpreisen zu können.

Menschen, die an chronisch entzündlichen Darmerkrankungen leiden, haben in der Schulmedizin oft wenige Behandlungsmöglichkeiten: Sie können entzündungshemmende Mittel oder Medikamente einnehmen, die die Leistung des Immunsystems verringern – wie etwa Cortison – das ihren eigenen Körper angreift. Neben den Symptomen der Krankheit sind es vor allem die Nebenwirkungen dieser Medikamente, die einige Betroffene dazu treiben, an hoch spekulativer Forschung teilzunehmen. 2012 wurden so zum Beispiel auch Patient*innen in Essen Eier des Schweinepeitschenbandwurms eingesetzt, um die Darmerkrankung Morbus Crohn zu behandeln. Während sich die Klinik über die „positive Wirkung“ freut, ist die Methode wissenschaftlich nicht als wirksam erwiesen.

Obwohl die oft als unwissenschaftlich kritisierte Alternativmedizin Raum an der UDE bekommt, brüstet sich die Universität in ihren Leitprinzipien damit, Studierende nach wissenschaftlichen Qualitätsstandards auszubilden. Die Gesellschaft zur wissenschaftlichen Untersuchung von Parawissenschaften (GWUP) bemängelt, dass moderne Erklärungen für Krankheiten außer Acht gelassen würden und die traditionelle indische Heilkunst Ayurveda – die in Essen auch einbezogen wird – im Allgemeinen kaum mit schulmedizinischen Erkenntnissen vereinbar sei.

Mittlerweile seien Ayurveda und andere naturheilkundliche Praktiken auch im europäischen Raum angekommen. Aber während in Indien staatlich reglementierte Universitätsstudien für die Tätigkeit eines praktizierenden Lehrmeisters befähigen, gibt es in Deutschland keine einheitliche Regelung. Neben Ärzt*innen und Heilpraktiker*innen bieten auch medizinisch vollkommen ungeschulte Masseur*innen oder Kosmetiker*innen Ayurveda-Behandlungen an.

Finanzierung durch Interessengruppen

Zum Teil findet an der UDE nicht mal eine Reflexion der Forschungen statt: 2010 wurden in Essen 28 Patient*innen therapiert, die an einer chronischen Verengung des Wirbelkanals im Lendenbereich leiden. Behandelt wurden sie mit einem aggressiven Pflaster, das mit Cantharidin – ein Inhaltsstoff der spanischen Fliege – angereicht war und Verbrennungen zweiten Grades erzeugte, wie Thomas Rampp, Oberarzt in der Abteilung für Naturheilkunde und Integrative Medizin, gegenüber der *Süddeutschen Zeitung (SZ)* sagte. Innerhalb von zwei Wochen habe der subjektiv empfundene Schmerz der Patient*innen nachgelassen. Ob die Symptome nach einem Monat oder einem Jahr wieder auftraten, weiß man nicht. Auf weitere Untersuchungen habe man verzichtet, äußerte sich Rampp gegenüber der SZ.

Inhaber des Lehrstuhls für Naturheilkunde und Integrative Medizin an der UDE ist Gustav Dobos, der eine Stiftungsprofessur für die Alfred Krupp von Bohlen- und Halbach-Stiftung inne hat, die der Universität Drittmittel zur Verfügung stellt. Diese Vorgehensweise wird kritisiert: Durch den Einbezug von Interessengruppen und Unternehmern könne der wissen-



Der Lehrstuhl für Naturheilkunde und Integrative Medizin der Universität Duisburg-Essen ist auch in den Kliniken Essen-Mitte tätig. (Fotos: fro)



Die Wirkung alternativer Medizin ist nicht belegt. Trotzdem wird an der Universität Duisburg-Essen in dem Bereich gelehrt.

schaftliche Diskurs interessengeleitet verschoben werden. Weitere Drittmittel erhält Dobbos von der Karl-und-Veronica-Carstens-Stiftung sowie von der Erich-Rothfuß-Stiftung, die zum Teil auch die Kliniken Essen-Mitte fördert, an denen der Lehrstuhl für Naturheilkunde der UDE tätig ist. Beide sind namhaft auf dem Flyer zur Veranstaltung zu finden und bezuschussen oder finanzieren Forschung und Behandlung mit alternativer Medizin oder Komplementärmedizin aus den Bereichen der Naturheilkunde.

Das Netzwerk Psiram, das sich um Aufklärung rund um Verschwörungstheorien, Pseudowissenschaften und Esoterik bemüht, sieht die Ziele der Drittmittelbereitstellung der Karl-und-Veronica-Carstens-Stiftung wie folgt: „Die Vorstellung der Carstens-Stiftung ist es, dass eine neue Ärztegeneration heranwächst, die der Homöopathie aufgeschlossener gegenübersteht und sie verfolgt langfristig das Ziel, die Homöopathie an den medizinischen Fakultäten zu festigen und schließlich die Institutionalisierung der Homöopathie an den Universitäten zu erreichen.“ Das versuche sie, indem sie „pseudowissenschaftlichen Methoden einen wissenschaftlichen Anstrich und ein universitäres Ansehen verleihe“.

Pflanzen und Tigerknochen

Problematisch sind auch ayurvedische Medikamente. Sie sind in Deutschland zwar nicht als Arzneimittel zugelassen, können aber als Nahrungsergänzungsmittel gekauft oder aus dem Ausland bestellt werden. Sie enthalten oftmals

Schwermetalle wie Quecksilber und Blei, weshalb Ärzt*innen von der Einnahme ayurvedischer Medikamente abraten. Vor zwei Jahren musste beispielsweise eine Frau in Hamburg behandelt werden, die mit einer lebensbedrohlichen Quecksilberbelastung eingeliefert worden war. Der Quecksilbergehalt eines ihrer Medikamente lag um mehr als das 500.000-fache über der zulässigen Norm.

Ein weiterer Schwerpunkt des Lehrstuhls für Naturheilkunde und Integrative Medizin in Essen ist die Traditionelle Chinesische Medizin (TCM). Ebenso wie die Traditionelle Indische Medizin geht auch die Alternativmedizin aus China bei Erkrankungen von einem Ungleichgewicht des Körpers aus, die sich in einer gestörten Qi-Struktur ausdrückt. Anders als in westlichen Ländern angenommen und praktiziert, spielt Akupunktur eine eher untergeordnete Rolle. Auch wenn größtenteils pflanzliche Substanzen für die Entwicklung der Alternativmedizin verwendet werden, ist ein Teil tierischen Ursprungs. Vom Aussterben bedrohte Tierarten wie Haie und Tiger fallen der Medizin zum Opfer. So werden Tigerknochen beispielsweise für Mittel zur Potenzsteigerung genutzt.

Auch die TCM ist umstritten. Die Stiftung Warentest kam etwa zu folgendem Schluss: „Die Wirksamkeit der TCM ist außer für Kopfschmerzen für keine andere Erkrankung belegt.“ Nur ein geringer Teil der Heilpflanzen, aus denen die Arzneimittel hergestellt werden, kommt aus kontrolliertem Anbau, weshalb auch dort verschiedene Schadstoffe wie Quecksilber, Blei oder Verunreinigungen mit krebserregenden Stoffen auftreten können.

Alternative Wissenschaft ist im Kommen

Nicht nur an der UDE, sondern im gesamten Bundesgebiet etablieren sich Fakultäten und Institute an Universitäten, deren Wissenschaftlichkeit in Frage gestellt wird. An der Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder möchte ein Student Belege für das Hellsehen gefunden und mit verstorbenen Angehörigen gesprochen haben. Eine Erkenntnis, die im Rahmen seiner Masterarbeit vom Institut gelobt wurde und ihm einen akademischen Grad gebracht hat. Besonders im Bereich der Naturheilkunde und Homöopathie ist ein Anstieg unkonventioneller Lehrstühle zu verzeichnen – ebenso wie an der UDE auch mithilfe finanzieller Unterstützung von Interessengruppen, nicht selten die bereits genannte Karl-und-Veronica-Carstens-Stiftung. Studierenden wird innerhalb einer akademischen Ausbildung gelehrt Akupunktur durchzuführen, mit Heilsätzen und heilenden Klängen Linderung bei ihren künftigen Patient*innen zu verschaffen – obwohl die Wirksamkeit alternativer Medizin angezweifelt und die Wissenschaftlichkeit von Kritiker*innen negiert wird. [fro/mac]

Ballern!

„Sommerfreiraum“ in der Stadt



Ein Festival von der „Grünen Hauptstadt Europas.“ Bei der wilden Sause werden Besucher*innen ab 20 Uhr mit feinsten elektronischen musikalischen Beschallung in Ekstase gebracht, nachdem sie sich von allerlei Kurzfilmen haben inspirieren lassen. Außerdem lädt der neue Gemeinschaftsgarten zum Bestaunen verschiedenster Auswüchse aus der Welt der kunterbunten Floristik ein.

↗ **Donnerstag, 10. August, ab 18 Uhr, Weberplatz Essen, Eintritt frei**

Bilden!

Wege zum Nein

In einer Lesung zur Buchvorstellung von *Wege zum Nein* von Sina D. Holst und Johanna F. Montanari mit Eva Busch könnt ihr euch über „aktivistische, juristische und philosophische Perspektiven auf die Reform des Sexualstrafrechts 2016“ austauschen. Mit dem Buch soll eine „Debatte über sexuelle Gewalt, sexuelle Selbstbestimmung und Emanzipation“ angefacht werden.

↗ **Freitag, 11. August, 19:30 Uhr, atelier automatique, Rottstraße 14, Bochum, Eintritt frei**

Bilden!

Der OB und die Kultur

Duisburg wählt am 24. September auch eine*n neue*n Oberbürgermeister*in. In einer Podiumsdiskussion möchte Kultursprung e.V. vier Kandidat*innen einladen und die Profile ihre Politikziele umreißen. Im Fokus stehen die Themen Kultur, Soziokultur und kulturelle Bildung. Zur Wahl stehen bisher die aktuell amtierende Oberbürgermeister Sören Link (SPD), Gerhard Meyer für CDU und Grüne, Thomas Wolters (FDP), Erkan Kocalar (Linke) und die listenlose Sabine Josten.

↗ **Mittwoch, 16. August, 20 bis 22 Uhr, Djazz Jazzkeller, Börsenstraße 11, Duisburg, Eintritt frei**

Sexismus auf Alpha

200 Millionen Dollar wurden für den US-Film *Valérian* (im Originalcomic: *Valérian und Laureline*) aufgebracht, der seit Ende Juli in deutschen Kinos zu sehen ist. Basierend auf einem französischen 21-Folgen-Comic, ab 1967 veröffentlicht, hat Regisseur Luc Besson bis 2017 gewartet, damit die technischen Neuerungen der Filmindustrie den Ansprüchen der Sci-Fi-Welt um die Stadt der tausend Planeten genügen. Eine feministische Kritik des 3D-Dramas.

Die Zuschauenden tauchen vorab auf Muel ab, dem Sandplaneten der „Pearls“: Silberne Menschenwesen mit Diademen tragen goldene Perlen in Körben am Strand herum und glitzern, wenn sie sie berühren. Ihre glänzende Idylle am Meer wird kurzerhand von Unbekannten zerbombt, die Protagonistin der Pearls, Lihö-Minaa, stirbt. Die Kinobesuchenden landen mit dem Schwall der glitzern-zerberstenden Prinzessin direkt im Kopf des erwachenden Valérian (Dane DeHaan). Gerade pausiert er mit Laureline (Cara Delevigne) in einer programmierten Welt, die an die Karibik erinnert, beweist seine körperliche Überlegenheit und wirft Laureline auf eine Strandliege. Die persönliche Story der beiden Föderalagenten ist schnell erzählt: Valérian, eigentlich Aufreißer, will Laureline heiraten, sie hält ihn für zu unreif. Mehr Zeit bleibt vorerst nicht, weil sie den Urlaubsort für einen Auftrag verlassen müssen.

Mittlerweile befinden sich die Protagonisten in einem Raumschiff Richtung Alpha, der Stadt der tausend Planeten, wo Menschen die Überhand besitzen. Die beiden treffen sich mit einem hohen General der Föderation, er spricht von einer wirtschaftlichen Rezession und Handlungsbedarf. „Gentleman, Laureline, viel Glück“, lässt er zu der größtenteils männlichen Crew verlauten und gibt Laureline in Care-Arbeit-Manier den Transmutator, ein kleines Monster um darauf aufzupassen, das auch schon auf dem Planeten der Pearls zu sehen war. Das Monster besitzt die Fähigkeit, was immer es isst, zu duplizieren. Von Pilotin Laureline tönt: „Mit dir müsste ich mal auf Shoppingtour gehen“, was nicht die einzige stereotype Drehbuchanweisung bleibt. „Das ist nicht schön, ich brauche eine Maniküre“, oder „jetzt hat er mir mein Kleid versaut“, sind – neben ganzen Szenen in denen sie erschrocken oder besorgt gucken muss – nur Fragmente. Die im Netz vieldiskutierte Frage nach der schauspielerischen Leistung Delevignes muss einen sexistischen Rahmen berücksichtigen.

Action und Feminismus?

Die Story ist eingeleitet und die Action beginnt: Der Auftrag Valérians und Laurelines ist vorerst, auf einen Commander aufzupassen. In einer riesigen Sandwüste, von bunten Wolken umrahmt, springen beide auf das Raumschiff, Laurelines Kleid fliegt dabei hoch. Sie gehen durch bunte Dimensionsportale und enden in

Paradise Alley – einer Las-Vegas-Cyber-Markthalle, wo sie als Touristen verkleidet jemanden aufspüren sollen. „Du hältst Wache, ich werf mich ins Getümmel“, sagt Valérian zu Laureline und beschreibt den darauffolgenden Action-Plot perfekt. In einer riesigen interstellaren Baustelle liefert sich Valérian eine Verfolgungsjagd mit einem schleimigen Händler, riesige Murmeln bersten in Hologrammen, Laureline sitzt in Bikini-Kleid im Raumschiff und gibt Koordinaten durch. Die Kugeln Valérians treffen den unbekanntes Angreifer erst, als er in die rote Zone geht: feindliches Gebiet, er gilt als verloren. Laureline erhält vom General den Auftrag, im Föderationsgebiet zu bleiben. Sie emanzipiert sich, übergeht den Befehl und sucht in der roten Zone Valérian, während um den General und die Pearls immer mehr Seltsamkeiten aufkommen.

Nach kurzem Streit, weil Valérian nach erfolgreicher Rettung nicht dankbar genug war, streifen die beiden weiter durch Paradise Alley und werden von einem besoffenen Piraten ins Rotlichtmilieu des Planeten verfrachtet, wo Rihanna alias Bubble eine Show für sie tanzt. Als Zimmer- und Schulmädchen, Catwoman – ihre Fähigkeit ist Gestaltwandeln, ihr Lebenselixier die sexuelle Präsentation. In der Welt der Generäle, Schurken und Hierarchien, wo Befehle, Härte und Kampf die Normalität darstellen, sind Laureline und Bubble die einzigen Frauen und Personen, die Momente der Emotionalität in den Film einführen. Bubble weint, weil ihr „eine eigene Persönlichkeit“ verwehrt werde, da wo sie herkommt; Sie hätte nicht einmal einen gültigen Pass und fragt schließlich eindringlich, ob Valérian ihre Show mochte.

Silber auf Ruß

Auch das Ende des Films, das szenisch in einer rostigen Fabrik stattfindet, ist geprägt von diesem Muster. Valérian und Laureline treffen auf überlebende Pearls, die sich in der roten Zone versteckt halten. Das Letzte, was sie brauchen, um ein selbstgebautes Schiff anzutreiben, ist der Transmutator – das Monster, das ihre Perlen vervielfältigt. Valérian will es ihnen nicht geben, bezeichnet es als Regierungseigentum und versteht sich als Soldat, der nach Regeln spielt. Für Laureline hingegen sei genau das der Grund, ihn nicht zu heiraten: er verstehe nicht, dass Liebe mächtiger als alles sei, so wie das daraus resultierende Vertrauen in Menschen. Aus diesem Konflikt löst sich schließlich in einem Countdown um Leben und Tod das Rätsel um die Er-

mordung der Pearls, die Rolle des Commanders, einem Soldaten, der „den Tod einer Demütigung vorzieht“ und der fehlenden Dokumentierung der Auslöschung einer Rasse.

Teilweise weist der Film kritische Momente auf, zum Beispiel als Valérian Soldaten verprügelt, selbst Befehle bricht und sich seine mangelnde Fähigkeit, Schwäche zu zeigen, einsteht. Auch, als Laureline sagt, verprügeln hätte Valérian von ihr gelernt; Im Kontext des Films jedoch verbleibt sie damit als Kronzeugin ihrer verschleierte Unterdrückung.



Figuren in Kinofilmen dienen noch immer als Vorbilder, so auch Laureline und Valérian. (Foto: mllu92/flickr.com/CC BY-SA 2.0)

Aus dem Comic von Pierre Christin und Jean-Claude Mézière, der bildgebend für die heutige Science-Fiction-Welt bezüglich Planeten, interstellaren Hierarchiekonzepten, Technologien und dem Zusammenleben von Menschen und Aliens ist, wird in der Verfilmung ein Kriegsdrama, von wirtschaftlichem Zerfall angetrieben. Korruption und Soldatentum, eingebettet in eine Welt des Konsums, in der materielle Ungleichheit mit dem Manko einer „eigenen Persönlichkeit“ gleichgesetzt wird, vermag nur Laureline kurzzeitig aus der neoliberal-rationalen Welt auszubrechen – sobald sie in die männliche Actionwelt eintaucht, ist ihr das jedoch nur mit einhergehender Sexualisierung und „weiblichen“ Dialogfragmenten genehmigt. Als glorifiziertes Ziel und ewige Glücksbeschwörung gilt: die heterosexuelle Paarbeziehung in Form von Ehe, nachdem der Mann lernt (im Gegensatz zur Frau, der es nicht schwerfällt) monogam zu leben. Die Welten dahinter, eigentlich faszinierende Fiktion über Andersartigkeit, werden nur kurz angerissen und verschwimmen in der Präsentation männlicher Action und weiblicher Sexualität. [lys]

Das Gute ist doch manchmal so nah



Umsonst & Draußen, abseits großer Zeltstädte. (Foto: mehu)

Sommerzeit heißt Festivalzeit. Doch viele der großen Ableger, wie etwa Rock am Ring oder das Highfield, verlangen für ein paar Tage Musikgenuss über 100 Euro – Summen, die sich viele Studierende nicht einfach mal so leisten können. Doch zum Glück gibt es seit einigen Jahren auch vermehrt „Umsonst und Draußen“-Festivals, bei denen – abgesehen von Getränken und Essen –, alles umsonst ist. Wir verraten euch, wo ihr in den kommenden Wochen und Monaten solche Festivals in der Nähe – also mit Semesterticket erreichbar – finden könnt.

Mehrere 100 Kilometer zurücklegen, ein oder zwei Nächte in einem stickigen, kleinen Zelt übernachten und sich mit tausenden anderen Menschen um einen guten Platz vor einer der drei Bühnen streiten. Kommt dann noch Regen und eine Menge Alkohol dazu, ist für viele das ultimative Festival-Wochenende perfekt. Jenen, denen genau das nicht zuspricht gibt es jedoch eine Alternative: Denn viele kleinere Festivals liegen gar nicht so fern und oft auf einen Tag beschränkt. Sprich: Am Abend kann wieder nach Hause gefahren und im eigenen Bett geschlafen werden. Denn sind wir doch mal ehrlich: Wirklich schlafen tut auf den großen Festivals keine*r. Und das Beste: Sie sind umsonst.

Ein solches findet auch am Samstag, 2. September, in Marl statt. Das Bonirock-Festival ist ein Open Air-Rockfestival, das seit 2015 veranstaltet wird. Dahinter stehen hauptsächlich Mitglieder der Christlichen jungen Gemeinde der Katholischen St. Georg Kirchengemeinde. „Da sind aber inzwischen auch Leute drin, die Freunde von den Organisatoren sind, und absolut nichts mit der Kirche zu tun haben“, ergänzt Julia Segantini vom Pressteam des Festivals. Das Orga-Team bestehe hauptsächlich aus Schüler*innen und Studierenden, so Julia, die selbst an der Universität Duisburg-Essen studiert und in Marl aufgewachsen ist. Sechs Bands vertreten verschiedene Rock-Musikstile, von Punk bis Metal.

Lokale Festivals, lokale Bands?

Der Headliner Liebesspieler, eine Coverband der

Toten Hosen, soll besonders viele Besucher*innen anziehen. Daneben werden zwei Bands aus Marl, eine aus Recklinghausen, eine aus Dorsten und eine Gruppe aus Berlin auftreten. Es bleibt also ziemlich regional.

Das Olgas-Rock-Festival in Oberhausen zieht seit 17 Jahren Musikbegeisterte an. Organisiert wird das Ganze vom Verein zur Förderung von Rockmusik rocko e.V in Kooperation mit dem Kulturbüro der Stadt Oberhausen. Während hier ebenfalls der Fokus auf Rock- und Punk-Musik liegt, mischen sich auch immer öfter Künstler*innen aus HipHop oder Metal unter das Line Up. Bekannte Namen der letzten Festivals waren Kraftklub, Royal Republic, The Subways oder Zebrahead. Aber auch regional ansässige Bands wie Susanne Blech oder Sondaschule standen bereits beim Olgas-Rock auf der Bühne. In diesem Jahr findet das Festival von Freitag, 11. bis Sonntag, 12. August, statt. Headliner sind unter anderem Anti-Flag, Mad Caddies und Face to Face. Dass das Festival überhaupt noch stattfindet, ist im Übrigen vor allem den Fans zu verdanken: Nachdem die finanzielle Unterstützung des Festivals von der Stadt zwei Jahre in Folge, 2013 und 2014, jeweils um 10.000 Euro gekürzt worden war, stand das Olgas-Rock vor dem Aus. Durch den Spendenaufruf der Veranstalter*innen beim Betreten des Festivals Einen Euro zu spenden, sowie neue Sponsoring-Verträge konnte das Festival schließlich noch gerettet werden.

Für (fast) jeden Musikgeschmack was dabei

Etwas tanzwütiger als bei den klassischen Rock-Festivals wird es beim Groove Point Festival in Mülheim an der Ruhr zugehen, das ebenfalls am Samstag, 2. September, stattfindet. „Ich werd nich mehr. Da gibbet dat Groove Point Festival schon inne zehnte Auflage!“, heißt es auf der Webseite der Veranstaltung frei Ruhrpott-Schnauze. Zur Feier des zehnten Geburtstages haben die Veranstalter*innen des Festivals als Headliner die Band Le Fly – St. Pauli Tanzmusik engagiert, die mit einer Mischung aus Rap, Rock und Reggae St. Pauli-Tanz-Feeling nach Mülheim bringen sollen.

Wer sanftere Töne favorisiert, für den ist das Ruhrtal Roots-Festival, das am Samstag, 26. August, im sauerländischen Arnsberg stattfindet. Unter dem Motto „Welt- und Folkmusik“ soll Arnsberg für einen Tag in ein gemütliches Folk-Städtchen verwandelt werden. Die Headliner sind Phønix aus Dänemark sowie Lassatli Abbalari aus Italien. Die Veranstalter, der Arnsberger Folkclub e.V. sowie das Kulturbüro der Stadt Arnsberg, hoffen auf eine gelungene Premiere. Und wenn das Bett dann vielleicht doch zu weit entfernt ist am Abend, finden sich bestimmt auch ein paar Arnsberger*innen, bei denen man couchsurfen kann. Damit wäre die alternative Festival-Erfahrung dann auch abgerundet. [rat]

Weitere Infos zu den Festivals mit Lineup und Timetables findet ihr online.

Kurzgefasst

Internationale Liste wehrt sich

Bereits vergangene Woche hat sich die Internationale Liste (IL) mit einem Statement zu den anhaltenden Antisemitismuskorrekturen Stellung bezogen. Darin heißt es, dass Referent*innen der Liste schon im Wahlkampf zum Studierendenparlament diskriminiert worden wären und bis heute Drohungen über soziale Netzwerke erhielten. Die IL äußerte sich auch zu der umstrittenen Veranstaltung „Zur aktuellen politischen Lage in Israel und Palästina“ und kritisierte das Verhalten der AStA-tragenden Listen. Im Statement heißt es: „Kritik von den Koalitionslisten gab es nicht, noch das nötige Engagement bei den Planungen mitzumachen war vorhanden. Dass nun alle im AStA vertretenen Listen meinen, sie könnten oder müssten sich wenige Tage vor der Veranstaltung von der kompletten Veranstaltung distanzieren ist lächerlich!“ Des Weiteren wurde angeprangert, dass die Veranstaltung eine des Referates für Hochschulpolitik war, wo schließlich auch Referent*innen der LHG und der Antihelden vertreten waren. Katharina Herbrich (Antihelden) verwies gleichzeitig aber darauf, dass ein IL-Referent die Planung der Veranstaltung übernommen und die Kolleg*innen nicht über die eingeladenen Personen informiert hätte.

Die IL sehe sich in der Aufgabe, die „rassistischen Tendenzen an unserer Universität [zu] bekämpfen“ und erhebt gegen die anderen Listen den Vorwurf, eben solche zu besitzen. „Es ist schon verrückt, dass erst durch unser Beitreten in den AStA und der Versuch Rassismus zu entlarven, die rassistischen Tendenzen aller Listen zum Vorschein treten lassen hat.“, so die Liste in dem Statement. Abschließend kündigt die IL an, weiterhin Veranstaltungen organisieren zu wollen.

Auf der vergangenen Sitzung des Studierendenparlaments (StuPa) war die Nahost-Veranstaltung währenddessen erneut Diskussionsthema. Während Bendahou beteuerte, es wäre keine Hetze betrieben worden und sich dessen jeder in dem Videomitschnitt auf Youtube überzeugen könne, wehrte sich Dominik Büddeker (LHG), es sei eine Unterstellung, dass sich andere keine Meinung vorher gebildet hätten. Der folgende Beschluss soll die eindeutige Positionierung des StuPas kennzeichnen: „Das StuPa kritisiert den AStA dafür, die Veranstaltung ‘Zur aktuellen und politischen Lage in Palästina und Israel’ durchgeführt zu haben. Das StuPa stellt fest, dass die Veranstaltung gegen den Willen der Studierendenschaft durchgeführt wurde.“ [mehu]

Leben am Limit

Kurze Nächte, dampfende Gehirne. Die Klausurenphase ist in vollem Gange und verlangt von Studierenden wieder alles ab. Der Badeurlaub weicht der sommerlichen Residenz am Schreibtisch oder der Universitätsbibliothek. Doch während manche lässig die Leiter des akademischen Erfolgs hinaufschnellen, plagen sich andere mit Drittversuchen von Prüfungen herum.

Aller guten Dinge sind drei: Der Lernstoff erschließt sich nicht, man kommt mit dem Prüfungsformat Klausur nicht zurecht oder man hat schlicht und ergreifend einen Blackout. Dass zwischen Performance und Kompetenz ein großer Unterschied liegt, spielt bei der Klausurbewertung keine Rolle. Die Prüfung gilt als nicht bestanden und der Frust verstärkt sich, wenn auch der zweite Anlauf nicht von Erfolg gekrönt ist.

Denn nach dem Drittversuch verschließen sich die Türen zu der Anstalt schicker Belesenheit. „Dann wären die letzten Jahre für die Katz gewesen“, weiß der Biologie-Student Tobias. Er kennt die Situation nur allzu gut. Im Laufe seines Bachelors musste er dreimal einen Drittversuch antreten. „Ich habe jedes Mal der Exmatrikulation ins Gesicht geblickt und habe ihr dann doch den Rücken zugekehrt“, sagt Tobias, der seinen letzten Drittversuch – und damit seine letzte Prüfung im Bachelor – mit 2,7 bestanden hat.

Trotzdem: Ein Drittversuch ist stressig, meint Tobias: „Man hat schon eine gewisse Zukunftsangst. Und das spiegelt sich natürlich im Schlafverhalten wieder.“ Schließlich ist die akademische Karriere zumindest im betroffenen Fach beendet, wenn man im Drittversuch durchfällt. Für nicht wenige bedeute es dann, Jahre ihres Lebens vertan zu haben – wenn man von dem brotlosen Erkenntnisgewinn einmal absieht.

Der Countdown läuft

Das gilt es zu verhindern. Daher seien Stu-

dierende beim dritten Anlauf in einer ganz besonderen Art und Weise zwangsmotiviert, findet Tobias. Man wisse, wie die Klausuren aufgebaut sind und wende den zwei- bis dreifachen Lernaufwand auf – schließlich gehe es bei der finalen Präsentation der Darstellung erworbener Kompetenzen im Bereich des Bulimielernens um alles.

Wenn man sich gegen die Problemverschiebung in die weit entfernte Handlungsphase des künftigen und natürlich weiseren Ichs entscheidet, beginnt zudem der Kampf gegen die Zeit. „Ernst wird es ab einem bestimmten Punkt. Nämlich sobald man sich nicht mehr von der Klausur abmelden kann“, sagt Tobias. An der Universität Duisburg-Essen kann man dies nämlich bis zu einer Woche vor dem Prüfungstermin. Wird die Frist überschritten, muss man seinem Schicksal



Weniger Schlaf, mehr Stress. Drittversuche kratzen an der Substanz. (Foto: fro)

ins Auge blicken. „Egal was passiert – in einer Woche schreibt man dann die Klausur“, führt er fort.

Während man bei den ersten beiden Versuchen größtenteils im Einzelspieler*innen-Modus die verschiedenen Level universitärer Drangsalierungsmethoden unter gigantischen Dauerqualen durchkämpfen musste, erführen gepeinigste Leidende des Drittversuches eine völlig ungewohnte Solidaritätswelle anderer Studierender. „Zum Glück ist unsere Kommilitonenschaft sehr freudig, wenn es darum geht, Studierenden in Drittversuchen Zusammenfassungen und Altklausurfragen zur Verfügung zu stellen“, freut sich Tobias. [fro]

Impressum

Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet

Herausgeber: AStA der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Marcus Lamprecht u.a.

Projektkoordination: Redaktionsschwein Ferdi (kommissarisch)

Anschrift: aktuell, c/o AStA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen

Comic: Jennifer van de Sandt

Gestaltung: Alexander Bönninger

Redaktion dieser Ausgabe: Maren Wenzel (mac), Philipp Frohn (fro), Meiko Huismann (mehu), Sarah Dannehl (caro), Lea Sleiman (lys), Dennis Pesch (dpe), Mirjam Ratmann (rat), Lorenza Kaib (lenz)

Vi.S.d.P.: Philipp Frohn (fro)

Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede

E-Mail: redaktion@akduell.de

Web: www.akduell.de

HIRNAKROBATIK

				1	8	
5		9		4		
8			9	3	7	
1	2	5				4 9
3						1
6	8				3	7 2
		1	3	2		7
			5		2	8
6		7				

WOHNHEIMGESCHICHTEN

